

Der Enzthäler.

Anzeiger und Unterhaltungsblatt für das Enzthal und dessen Umgegend.

Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

40. Jahrgang.

Nr. 27.

Neuenbürg, Samstag den 18. Februar

1882.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Samstag & Sonntag. — Preis in Neuenbürg vierteljährlich 1 Mk 10 S, monatlich 40 S; durch die Post bezogen im Bezirk vierteljährlich 1 Mk 25 S, monatlich 45 S; auswärts vierteljährlich 1 Mk 45 S. — Insertionspreis die Zeile oder deren Raum 10 S.

Amliches.

Neuenbürg.

An die Ortsvorsteher.

Nach dem oberamtlichen Erlaß vom 14. Februar 1879, Enzthäler Nr. 20 sind die Verzeichnisse der zur Amtsvergleichung geeigneten Kosten, sowie diejenigen über den Aufwand der Ortsarmenverbände für die Unterbringung von Geisteskranken in Irrenanstalten, sowie von Schwachsinnigen in den Anstalten von Marienberg und Stetten (Amtsversammlungsbeschlüsse vom 30. Juni 1874 § 13 und vom 21. Mai 1879 § 5) jetzt auf den letzten Februar jeden Jahres abzuschließen.

Die Ortsvorsteher werden deshalb veranlaßt, für den Zeitraum vom 1. März 1881 bis 28. Februar 1882 beide Verzeichnisse, je abgefordert und in doppelter Ausfertigung spätestens bis

7. März, d. J.

hierher einzusenden. Unter dem Aufwand über die Naturalverpflegung der durchreisenden armen Fremden werden besondere Kostenverzeichnisse einverlangt werden.

Den 15. Februar 1882.

K. Oberamt.
Mähle.

Neuenbürg.

An die Ortsvorsteher und Verwaltungsaktuare.

Durch die Verfügung des K. Ministeriums des Innern vom 2. d. M., Regierungsblatt S. 72 ist die Umlage des Gebäudebrandschadens für das Kalenderjahr 1882 in der Weise bestimmt worden, daß bei den Gebäuden der dritten Klasse, welche die Regel und die Grundlage für die Berechnung des Beitrags in den höheren und niederen Klassen bildet (K. Verordnung vom 14. März 1853 § 12 c.), der Beitrag von Einhundert Mark Brandversicherungsanschlag

neun Pfennig

zu betragen hat.

Ferner ist durch jene Verfügung angeordnet worden, daß je die Hälfte der Umlage auf 1. April und 1. August des nächsten Jahres an die Brandversicherungs-Kasse einzuliefern ist. Die betreffenden Beamten werden deshalb angewiesen, in Gemäßheit der bestehenden Vorschriften für den rechtzeitigen Abschluß der Kataster-Revisionsgeschäfte und der Umlage in den einzelnen Gemeinden zu for-

gen und die zu fertigenden Uebersichten

spätestens auf den

7. März 1882

hierher einzusenden.

Den 16. Februar 1882.

K. Oberamt.
Mähle.

Neuenbürg.

An die Ortsschulbehörden.

Unter Bezugnahme auf den gedruckten Erlaß der K. Kommission für die Erziehungshäuser vom 22. Dezember 1868 werden die betreffenden Ortsschulbehörden erinnert, den am 15. d. M. verfallen gewordenen Bericht über die taubstummen Kinder alsbald zu erstatten.

Den 16. Februar 1882.

K. gem. Oberamt in Schulsachen.
Mähle. Cranz.

Neuenbürg.

An die K. Pfarrämter.

Mit Bezugnahme auf den Erlaß der K. Kommission für die Erziehungshäuser vom 15. Januar 1870, Enzthäler Nr. 16 von 1870 werden die betreffenden K. Pfarrämter an die Erstattung des am 15. d. M. verfallen gewordenen Berichts über die blinden Kinder erinnert.

Den 16. Februar 1882.

K. gem. Oberamt in Schulsachen.
Mähle. Cranz.

Neuenbürg.

Bekanntmachung.

Philipp Barth, Metzger und Hirschwirth in Schwann beabsichtigt in der hinter seinem Wirthschaftsgebäude gelegenen Scheuer, Haus Nr. 76 eine Schlächtereie einzurichten. Ewaige Einwendungen gegen dieses Vorhaben sind

binnen 14 Tagen

beim Oberamt anzubringen; nach Ablauf dieser Frist können solche in dem Verfahren nicht mehr geltend gemacht werden.

Die Beschreibung und die Pläne sind in der Oberamtskanzlei während der gewöhnlichen Dienststunden zur Einsicht aufgelegt.

Den 15. Februar 1882.

K. Oberamt.
Mähle.

Revier Simmersfeld.

Stammholz-Verkauf.

Am Montag den 27. Februar, Vormittags 10 Uhr in der Sonne in Sim-

mersfeld aus Kienhärtdle 18, Hummelberg

37 u. 49 und aus Spielberg 4:

3033 Stück Rothforchen mit 1994 Fm.

und 1 Eiche mit 0,28 Fm.

Neuenbürg.

Möbel-Verkauf.

Am Freitag den 24. Februar, Morgens 9¹/₂ Uhr werden auf dem Rathhause hier versteigert:

1 einf. tann. Kleiderkasten, 1 hartholz. Tisch, 1 Lehnbank, 2 Sesselfühle, 1 Wanduhr, 5 Porträts.

Stadtschultheißenamt.
Wefinger.

Baihingen an der Enz.

Die Stadt- und Armenpflege kauft

40 Rm. buchene Scheiter,

80 Rm. prima schwarzwälder

tannene Scheiter.

Dieselben dürfen nicht nachgespalten, auch keine Prügel dabei sein. Das Holz muß vielmehr durchaus schön und gesund sein. Es ist vom Akfordanten frei hierher beizuführen.

Lieferungs-Offerte mit Angabe des Preises pro Raummeter sind spätestens bis 28. Februar

hier schriftlich einzugeben.

Stadtpflege.

Igelstock.

Holz-Verkauf.

Am Donnerstag den 23. d. M. Mittags 1 Uhr verkauft die Gemeinde auf hiesigem Rathhaus:

285 Stück Langholz mit 201 Festmeter größtentheils Rothforchen,

102 Rm. Nadelholz-Brennholz,

wozu Kaufstiebhaber eingeladen sind.

Den 15. Februar 1882.

Schultheiß Bertsch.

Landwirthschaftliches.

Neuenbürg.

Einladung.

Am Mathiasfeiertag, den 24. d. M., Nachmittags 2 Uhr findet im Gasthaus zum Löwen in Salmbach eine Wanderversammlung des landwirthschaftlichen Bezirksvereins statt, in welcher der Beirath der K. Centralstelle für die Landwirthschaft, Herr Gutsbesitzer Horlacher in Calw über den künstlichen Futterbau auf dem Schwarzwald sprechen wird.

Die Vereinsmitglieder und sonstigen

Freunde der Landwirthschaft, namentlich in den Waldorten werden zur zahlreichen Betheiligung freundlich eingeladen.

Den 3. Februar 1882.

Der Vereinsvorstand.
M a h l e.

Privatnachrichten.

Sonntag, 19 d. M. Nachmittags 3 Uhr
im **Sirsch zu Engelsbrand**
Vortrag über Obstbau
von Lehrer Seiler,
wazu Freunde der Sache eingeladen werden.

Nach Hilfe suchend, durchfliegt man die Zeitungen, sich fragend, welcher der vielen Heilmittel-Annoncen kann man vertrauen? Diese oder jene Anzeige imponirt durch ihre Größe; er wählt und in den meisten Fällen gerade das -- Unrichtige! Wer solche Enttäuschungen vermeiden und sein Geld nicht unnütz ausgeben will, dem rathe wir, sich von Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig die Broschüre „Krankenfreund“ kommen zu lassen, denn in diesem Schriftchen werden die bewährtesten Heilmittel ausführlich und sachgemäß besprochen, so daß jeder Kranke in aller Ruhe prüfen und das Beste für sich auswählen kann. Die obige, bereits in 500. Auflage erschienene Broschüre wird gratis und franco verandt, es entstehen also dem Besteller weiter keine Kosten, als 5 Pfg. für seine Postkarte.

Enzweihingen.

Zum sofortigen Eintritt oder längstens bis nach der Konfirmation suche einen wohlgezogenen, soliden

Lehrling

mit den nöthigen Schulkenntnissen in mein Geschäft aufzunehmen.

Franz Gaupp.

Brillen, Zwicker,

Thermometer, Branntweinprober,

Reparaturen billigt

bei Uhrmacher **Weik,**
Neuenbürg.

Ungar-Weine

sind die geeignetsten zur Verbesserung unserer Landweine und bei der absoluten Reinheit, wie ich weiße und rothe anbiete, für Kranke u. unübertrefflich.

Illingen (Wtbg.) **A. Kirchner.**

Neuenbürg.

Frucht - Branntwein

in bester Qualität

40, 50, 60 und 70 L pr Liter
empfehl

Carl Büxenstein.

Fastnacht-Artikel!

Ganze, halbe und Domino-



M A S K E N,

Nasen, Kopfbedeckungen,

Cotillon-Orden

in reicher Auswahl bei **J. Meeh.**



die angenehmste und billigste aufmerksam.

Auswanderer

nach **Amerika** befördert billigt mit Postdampfern I. Klasse über Hamburg, Bremen, Rotterdam und Antwerpen und mache ich besonders auf die **Rotterdammer Linie**, als

Fr. Bizer, Neuenbürg.

Kronik.

Deutschland.

Mannheim, 13. Febr. Eine Wechselstempelsteuer-Defraudation en gros hat einem hiesigen Großindustriellen eine Strafe von 85 000 M zugezogen. Derselbe hatte längere Zeit hindurch seine Wechsel auf das Ausland im Portefeuille behalten und dieselben erst 10 Tage vor dem Verfall zum Verandt gegeben, wobei er glaubte, im Sinne des Wechselstempelsteuergesetzes § 1, Abs. 2, zu handeln, welcher lautet: „Die vom Inlande auf das Ausland gezogenen, nur im Auslande und zwar auf Sicht oder spätestens innerhalb 10 Tagen nach dem Tage der Ausstellung zahlbaren Wechsel, sofern sie vom Aussteller direkt in das Ausland remittirt werden, sind stempelfrei.“ Die defraudirte Steuer betrug zusammen 1700 M: es mußte daher der Defraudant den 50fachen Betrag mit obengenannter Summe baar bezahlen.

Pforzheim. Der Maskenball der „Freundschaft“ findet Sonntag 19. Febr. im Schwarzen Adler statt; wird also wohl der Schluß vor Fastnacht sein.

Württemberg.

Seine Königliche Majestät haben vermöge höchster Entschlieung vom 14. d. M. die erledigte Stelle eines Stationsmeisters und Postexpeditors in Erbach dem Stationsmeister Dieterle in Rothbach gnädigt zu übertragen geruht.

Eßlingen, 13. Febr. Die Maschinenfabrik Eßlingen unternahm heute auf Wunsch der Centralbauleitung der Gotthardtbahn und mit Genehmigung der k. württ. Generaldirektion der Eisenbahnen eine Probefahrt mit einer von ihr erbauten Gotthardtbahnlokomotive. Die Maschinenfabrik Eßlingen unternahm den 9 Uhr 27 von Eßlingen abgehenden Güterzug mit 108 Achsen, von Göppingen bis Geislingen, auf Steigung 1:100, bestand der Zug 70 Achsen mit Bruttolast von 2000 Ctr., von Geislingen bis Amstetten, Steigung 1:145, wurde mit 28 Kilom. Geschwindigkeit per Stunde gefahren und 10 Wagen mit einem Bruttogewicht von 2460 Ctr. gezogen. Von Amstetten fuhr die Maschine mit dem I. Cl.-Wagen der Gotthardtbahn hinter Zug 28 zurück und traf 5 3/4 Uhr wohlbehalten in Eßlingen ein. Außer verschiedenen Ingenieuren fremder Bahnen und dem Vertreter der Gotthardtbahn haben der Probefahrt mehrere Mitglieder der k. Generaldirektion der Verkehrsanstalten beigewohnt.

Kirchheim u. T., 13. Februar. Im Staatswald Maustobel bei Schwälden wurde vor mehreren Tagen eine Eiche verkauft, welche wohl die stärkste und auch die älteste im weiten Revier gewesen sein dürfte; sie war vielen Ton-

rieten unter dem Namen „Die große Eiche“ bekannt und hatte bei einer Stammhöhe von 10 Meter einen mittleren Durchmesser von 1,60 Meter und einen Kubikinhalt von annähernd 14 Festmeter. Der Käufer mußte den Stamm in 3 Theile verschneiden lassen, da derselbe sonst wegen seines kolossalen Umfanges nicht zu transportiren gewesen wäre.

Wildbad, 9. Febr. In der Chronik wird Folgendes veröffentlicht: Der Stadtvorstand erstattete heute den bürgerlichen Collegien Vortrag über die ihm von Sr. Majestät allergnädigt gewährte Audienz. Dieselben beschloßen hierauf einstimmig folgende Dankadresse in schöner Ausfertigung abgehen zu lassen:

Eure Königliche Majestät hatten die große Gnade geübt unsern Stadtvorstand, den Stadtschultheißen Bäßner in Audienz zu empfangen und dessen allerunterthänigsten Vortrag über die während dessen Amtsdauer vollzogenen baulichen Verbesserungen unserer Badestadt huldreich entgegen zu nehmen. Die vom Stadtvorstande Allergnädigt erwiesene königliche Huld und Allerhöchste Zufriedenheit hat uns innige Freude bereitet; zur wahren Begeisterung aber gestaltete sich unsere Empfindung, als uns der Stadtvorstand freudig erregt verkündete:

„Seine Majestät, unser in Ehrfurcht geliebter König haben mich Allergnädigt zu beauftragen geruht: den bürgerlichen Collegien den königlichen Dank und die Allerhöchste Anerkennung für die in letzter Zeit vollzogenen erspriehlichen Verbesserungen der hiesigen Stadt zu erkennen zu geben und damit die Allergnädigste Zusicherung zu verbinden, daß auch ferner das Allerhöchste Wohlwollen auf Wildbad ruhen werde; auch haben Seine Königliche Majestät die Erfüllung des herzlichsten Wunsches aller Wildbader „den nächsten Sommer den vielgeliebten Allerhöchsten Landesvater hier begrüßen zu dürfen.“ allergnädigt in Aussicht gestellt. Seine Königliche Majestät leben der sicheren Hoffnung, daß der von der Stadt gemachte große Aufwand auch zum Segen derselben gereiche.“

Diese für Wildbad glückverheißenden Allerhöchsten und Allergnädigsten Worte und huldreichen Zusicherungen sind gewiß ein Sporn für uns, auf dem betretenen Wege eines gemäßigten Fortschritts und der Weiterentwicklung unserer Badestadt fortzufahren, aber auch ein Anlaß, vor dem Throne Eurer Majestät die tiefinnersten Gefühle der größten Dankbarkeit, der unwandelbaren Treue und Ergebenheit in aller Unterthänigkeit niederzulegen.

Gott erhalte unseren in Ehrfurcht geliebten König noch recht lange.

In tiefster Ehrfurcht treu gehoramsste
Gemeinderath. Bürgerauschuß.

Me
durch d
und Har
Fabrika
werkstät
den.
Theilen
Ein Lei

Aus
Korr. g
von G
von
machten
dung
stiechen
auf das
und b
Typus
mehr a
einen
um die
Eine
1073

Sin

Gi
Solitü
in de
— de
der A
Karl,
Gema
russid
jagd
allen
taufen
Solitü
die B
den B
am T
A
eine
zu, i
Bären
lichter
schafte
V
man
Berg
als
fuhr
burg
Stre
ling.

einen
hinü
Z
war
arme
Soli
Hau
von
Kare
Weg
aus
Wol
das
da n
Hau
die



Wegingen, 12. Febr. Dahier ist durch die K. Centralstelle für Gewerbe und Handel in Verbindung mit den hiesigen Fabrikanten Fr. Kuhn's Söhne eine Lehrwerkstätte für Korbflechterei errichtet worden. Es können Lehrlinge aus allen Theilen des Landes Aufnahme finden. Ein Lehrgeld wird nicht erhoben.

Ausland.

Aus Athen d. Febr. wird der Pol. Corr. gemeldet: Taucher, die an der Küste von Gaugaliana in Thriphylien, nördlich von Navarino, Schwämme sammelten, machten vorgestern laut telegraph. Meldung einen merkwürdigen Fund. Sie stießen nämlich auf Marmorjäten und auf das Skelett eines großen Kriegsschiffes und brachten 3 Bronze-Kanonen uralten Typus an den Tag, von denen zwei mehr als je 1100 Kilogramm wogen und einen merkwürdigen Mechanismus besaßen, um die Ladung von hinten einzuführen. Eine dieser Kanonen hatte die Nummer 1073 und die Inschrift „Al bel zetto.“

Miszellen.

Ein schwäbisches Zauberschloß.

(Von E. Belq.)

(Fortsetzung.)

Einer der glanzvollsten Tage, den die Solitüde je gesehen und einer der schwersten in dem Leben Schillers fallen zusammen — der 17. September 1782. Zur Feier der Anwesenheit einer Nichte des Herzogs Karl, Sophie von Württemberg und ihres Gemals, des Großfürsten Paul I., spätem russischen Kaisers, wurde eine große Hirschjagd auf der Solitüde gehalten. Aus allen Revieren des Landes waren sechstausend Hirsche in den Park bei der Solitüde getrieben, Tag und Nacht mußten die Bauern der umliegenden Dorfschaften den Wald umzingelt halten, um das Wild am Durchbrechen zu hindern.

Am 17. September jagte man dasselbe eine steile Anhöhe hinab, dem Bärensee zu, in welchem sie von den Fenstern des Bärenschlößchens, das eigens zu der Festlichkeit erbaut war, von den hohen Herrschaften erlegt wurden.

Bei Einbruch der Dunkelheit erleuchtete man die Solitüde und die sie umgebenden Berghöhen aufs Prachtigste — und eben, als alle Gebäude deutlich hervortraten, fuhr Friedrich Schiller jenseit Ludwigsburg mit dem treuen Freunde Andreas Streicher in die Nacht — als Flüchtling.

„O meine Mutter,“ flüsterte er mit einem letzten Gruße nach dem Elternhause hinüber.

Jahre vergingen. Friedrich Schiller war noch immer fern der Heimat, ein armer Theaterdichter; da kehrten auf der Solitüde im Hauptmann Schiller'schen Hause Gäste aus Thüringen ein — Frau von Lengefeld mit ihren beiden Töchtern Karoline und Charlotte, die auf dem Wege nach der Schweiz waren und Grüße aus Bauerbach von der Familie von Wolzogen brachten, welche dem Flüchtling das erste Asyl gegeben. Wie wenig ahnten da wohl der biedere Hausherr, die schlichte Hausfrau und die schüchternen Mädchen, die von fern die höflich erzogenen adeligen

Fräulein anstauten, daß die liebliche Charlotte einst die Gattin ihres „Friedrichs“ werden würde.

Und wieder vergingen Jahre — der Hauptmann Schiller auf der Solitüde war Major geworden und sein Sohn, der ruhmgelohnte Dichter, durfte ungehindert in dem nahen Ludwigsburg wohnen, wo sogar der erste Enkel geboren wurde und es herrschte reger Verkehr zwischen der Höhe und dem Thal. Hold wie eine junge Knospe war Nanette erblüht, welche Schiller als Kind verlassen — noch einmal war dem ehemaligen Flüchtling, um welchen so heiße Thränen geflossen, das Glück vergönnt, mit seinen Lieben vereint zu sein — im Mai 1794 kehrte Schiller nach Thüringen zurück — im Jahre 96 schritt das Unglück den Hügel der Solitüde hinan. Während die Franzosen einfielen, erlag die neunzehnjährige Nanette einer daselbst ausgebrochenen Epidemie und am 7. September desselben Jahres schloß der Major Schiller die Augen zum ewigen Schlafe.

Wie öde und leer ist's plötzlich, wie düster blicken die Fichten und schütteln traurig die grünen Wipfel! Wie weh thut plötzlich der Sonnenschein, welcher an die erblindeten Fensterheiden des Schlosses mit goldigen Fingern pocht, dem Auge. „Laß den Staub über der alten Herrlichkeit, blas ihn nicht fort, du Wind aus dem Thal — laß das Vergangene vergangen sein!“ Mag die Rococopracht versinken — „neues Leben blüht aus den Ruinen!“

II.

„Lange vergessen.“

Als wir den Weg von der Solitüde hinabfahren, einen steilen, beschwerlichen Weg, in dessen losen Sand die Wagenräder tief einsanken, sah ich stets einen einfachen Sarg vor mir. Gärtnerburischen trugen ihn, wohl auch Soldaten, die Jene ablösten, den sie mußten oft ruhen; einige Palmen schmückten das schwarze Leichentuch mit dem weißen Kreuz, ein Degen lag darauf. Weinend folgte eine alte Frau mit weißem Haar, ein junges blaßes Mädchen stützte sie — die nächsten Angehörigen, dem Sarge, wie das schwäbische Sitte; ein Häuflein Freunde, einige Kameraden des Entschlafenen — so trug man Friedrich Schillers Vater zu seiner letzten Ruhstätte auf den Friedhof zu Gerlingen, einem Dorfe am Fuße der Solitüde. Unzählige neugierige Köpfe tauchten an den Fenstern auf, als unser Wagen durch das Dörfchen rollte und ganze Schaaren von Kindern folgten demselben, umdrängten ihn, als er vor der engen Pforte des Kirchhofs hielt, der unser Ziel war. Früher umgaben die Gräber eng und dicht das Kirchlein, heute sind dieselben mit Steinplatten überdeckt und ein neuer Friedhof ist am südlichen Ende des alten angelegt worden. Schillers Vater und Nanette ruhen noch auf dem alten Begräbnißplatze. Das Grab der Letzteren kann nicht mehr bezeichnet werden — wars vielleicht dort, wo ein Weibchen schüchtern sein Köpfchen aus dem Grabe hob — oder dort, wo ein Apfelbaum seine Blüthenknospen geöffnet und ein Vöglein still beischaulich saß? Gleich am

Eingang zu der Sakristei befindet sich eine schlichte Sandsteintafel:

Friedrich Schiller Vater

gest. 1796

lautet ihre Inschrift.

(Schluß folgt.)

Der Oekonom.

(Fortsetzung.)

Jetzt war die Landwirthschaftliche Weisheit des Barons erschöpft; aber um sein Ansehen der Baronin gegenüber zu bewahren, trat er dem Verwalter näher und stützte ihm zu: „Herr Casimir, sagen Sie mir auf ganz leise, was wer mer machen morgen?“

„Es ist die höchste Zeit, daß wir das Heu schlagen.“

„Hören Sie,“ schrieb der Baron, „es muß geschlagen werden das Heu. Lassen Sie nehmen alle Stöck aus dem Haus und mag losgehen Morgen das Schlagen.“

„Und die Befehle der Frau Baronin?“ frug artig der Verwalter und geschmeichelt lächelnd wandte die Gnädige sich ihm zu.

„Nain! was ward ich hoben zu befehlen, bester Herr Casimir. Morgen, den iach, sollen früh aufstehen die Schidjel, aber ganz früh und aufwecken die Küh, daß nicht kann auskühlen die Milch. Um sieben müssen sie sein auf den Weinen. Aufstehen will iach auch; da werden mer nachher revidiren.“

Der Verwalter rieb sich lächelnd die Hände; er hätte nie eine bessere Herrschaft bekommen können.

Der Heuschlag erreichte sein Ende und die Ernte rückte heran. Der Verwalter meldete dem Baron, daß es an der Zeit wäre, mit dem Schneiden zu beginnen.

„Nu — mog's geihe los,“ erhielt er als Antwort; „aber scharfe Messer, ganz scharf müssen sie nehmen die Lent.“

„Seihen Sie außer Sorge, Herr Baron. Gabe Gott nur ein günstiges Erntewetter!“

„Fürchten Sie nicht, Herr Casimir. Iach hob so ä Barometer, das zeigt's Wetter, wie man's will hoben.“

Während der ganzen Erntezeit war der Baron mit nichts Anderem beschäftigt, als mit der Betrachtung des Wetterglases, um bei jeder Veränderung den Verwalter sofort benachrichtigen zu können.

„Herr Casimir!“ rief er ihm stets entgegen, „Herr Casimir, der Barometer steht hauch!“

Eines heißen Nachmittags aber sah er das Quecksilber rasch fallen; da fing er an zu schreien; „Gewalt! Herr Casimir, er kimmt zu gehen herunter!“ Trotz aller Barometerchwankungen blieb das Wetter die ganze Erntezeit prächtig und der reiche Ertrag der Felder wurde glücklich eingebracht. Der Baron war voll froher Aussichten auf reichlichen Gewinn. Als die Zeit der Ausaat kam, munterte er den Verwalter auf, recht viel zu säen. Nu — wie viel hoben Sie genommen zu säen, Herr Casimir?“ frug er zum Schluß.

„Zweihundert Viertel.“

„Gehen Sie zu säen noch mehr! Mog's wachsen und gedeihen! — S bleibt doch immer 'ne gute Scholdnerin die olte Erde! sie will's hoben, aber sie gibts wieder mit Zinsen gut und ordentlich.“

Endlich kam der Winter. Man fing an

zu dreschen. Der Verwalter fing an, die Gelegenheit für seinen Nutzen wahrzunehmen. Die Böden waren hoch mit Getreide gefüllt, aber bald fingen die hohen Haufen zu sinken an. Der Baron ward unruhig über diese unliebame Erscheinung. (Schluß folgt.)

„Kirschfuchen.“

Beim Mißlingen eines Planes, beim Fehlgelchen einer Hoffnung pflegt man seinem Unwillen wohl durch den Ausruf Luft zu machen: „Ja, Kirschfuchen!“ Diese seltsame Redensart dürfte ihren Ursprung in folgender von der Breslauer Ztg. berichteten Begebenheit haben.

Friedrich August von Sachsen, der bekannte königliche Botaniker, richtete seine botanischen Sommerausflüge mit Vorliebe in das an herrlichen Pflanzen so reiche Gebiet der Alpen. Natürlich wurde bei diesen Exkursionen — auf der Heimkehr von einer solchen fand Friedrich August bekanntlich seinen jähen Tod — die Majestät zu Hause gelassen und der König trat als einfacher Naturforscher in engsten Verkehr mit den in den Alpen ansässigen Botanikern. Unter diesen naturwissenschaftlichen Freunden des Fürsten stand obenan der Apotheker Traunsteiner in Nisbüchl in Tirol, welchen Friedrich August regelmäßig besuchte, bei dem er auch logirte und in dessen Gesellschaft er botanische Ausflüge durch ganz Nordtirol machte. Traunsteiners Gattin wußte, daß Friedrich Augusts Lieblingspeise der in Tirol ganz eigenartig zubereitete Kirschfuchen war und so wurde dann natürlich regelmäßig dem Könige sein famoser Kirschfuchen zu Theil. Bei einer größeren Exkursion, bei welcher die Botaniker den ganzen Tag auf ihre mitgenommenen Vorräthe angewiesen waren, beschloß der für den Proviant sorgende Apotheker dem Könige auch im Freien auf hoher Bergespitze seinen gewohnten Lederbissen vorzusetzen. Die Frau Apothekerin buk den Kuchen so gut als irgend möglich, dann wurde er vorsorglich in eine große, runde Holzschachtel verpackt und diese Schachtel am andern Morgen dem betreffenden Träger zur ganz speziellen Obhut übergeben. Wohlgenuth zog die kleine Karavane früh um 4 Uhr los, nach fünfstündigem Steigen wurde dejeuner; um ein Uhr nach ziemlich strapaziöser Tour, die allseitig einen Niesenappetit entwickelt hatte, wurde der Mittagshalt gemacht. Mit bestem Appetit ging auch Friedrich August ans einfache Essen, natürlich nur Brot, Fleisch und Wein, und Traunsteiner machte die nöthigen Zwischenbemerkungen, um die Majestät auf den bevorstehenden Extragenuß aufmerksam zu machen. (Schluß folgt.)

Torfstreu.

Der Mangel an Stroh, der sich in diesem Jahre so sehr bemerkbar macht, veranlaßte die Viehbesitzer, sich nach einem anderen Streumaterial umzusehen. Man verwandte Heidekraut, Sägespäne, Laub &c. &c.; doch keines dieser Ersatzmittel befriedigte in solchem Grade wie Torf, welcher Stroh in dieser Hinsicht bei weitem

übertrifft. Er ist das billigste und beste Streumaterial und wird bestimmt auch in strohreichen Jahren als solches verwandt werden.

Die Fabrication der ist Torfstreu sehr einfach. Das Moor wird durch Gräben entwässert und in Soden gestochen, welche aufgesetzt und an der Luft getrocknet werden. Die oberen leichten Schichten, der sogenannten weiße Moostorf, dienen zur Bereitung der Torfstreu, dagegen die mittleren und unteren, braunen und schwarzen Schichten zu Heizungszwecken. Der leichte Torf wird auf Zerkleinerungsmaschinen in faserige Stücke zerrissen, dann gut abgeseiht und in Ballen von 2 1/2 bis 3 Centnern gepreßt. Die Ballen werden mit Latten umkleidet und mit Eisendraht umzogen, so daß sich die Waare leicht transportiren läßt.

Nach den bis jetzt gemachten Erfahrungen empfiehlt es sich, gleich ein größeres Quantum Torf in den Stall zu streuen und die Streu so oft, wie nothwendig, umzusetzen. Für 2 Pferde nimmt man z. B. einen Ballen auf einmal und entsteht hierdurch im Stalle ein recht weiches Lager, worauf sich die Pferde gern legen. Dieses Quantum genügt für 4 bis 5 Wochen und ist dann erst der Mist anzufahren und wieder ein neuer Ballen in den Stall zu bringen.

Den Vorzug vor allen Stroherfahrmitteln verdankt der Torf seiner Eigenschaft, große Mengen Flüssigkeit aufzunehmen; denn während Stroh nur ca. 300 % an Wasser zurückhält, nimmt Torf ca. 900 % Feuchtigkeit auf. Torfstreu ist also mit Rücksicht auf ihr Aufsaugungsvermögen bei gleichem Preise wie Stroh doch dreimal so billig wie letzteres. Nun kostet Stroh aber heute M 4,50 bis M 5 per Ctr., wogegen Torfstreu, wenn man den Preis von M 2,50 per Ctr., wozu hier detaillirt wird, annimmt, im Verhältniß zur Leistungsfähigkeit auf nur M 0,83 per Ctr., zu stehen kommt. Bei einem Versuche kam man mit einem Ballen von 255 Pfund für 2 Pferde 36 Tage aus; es stellt sich also die Streu für diese Zeit in Torf auf nur M 6,38. In einem gleichen Zeitraum wurden früher ca. 4 Ctr. Stroh gestreut, die nach heutigem Preise etwa M 17 lösten würden. Wenn man also sagt, daß Torf das billigste Streumaterial ist, so hat man sicher nicht zu viel behauptet. (Schluß folgt.)

Ueber eine besondere Art von Grenzschmuggel meldet man dem „Eidg.“: In Chiasso, der Grenzstation der Schweiz gegen Italien, steigen aus dem von dort her kommenden Morgenzuge täglich zehn bis zwanzig Hunde aus, welche den Grenzschmuggel treiben müssen. Dieselben sind nämlich so dressirt, daß sie während der Nacht durch Gebirg und Wald auf Umwegen von Chiasso über die Schweizergrenze nach Como eilen und dort bei bestimmten Häusern eintreffen. Um den Hals und auf dem Rücken tragen sie verschiedene Gegenstände, die auf diese Weise über die Grenze geschmuggelt werden. Die Hunde sind überaus intelligent, sie kennen Weg und Steg genau, ebenso die

Grenzwächter, denen sie vorsichtig ausweichen. Dadurch, daß sie auf den verborgensten Schleichwegen mit Windeschnelle davon eilen, ist es höchst selten, daß ein solcher Schmuggler vom tödtlichen Blei getroffen werden kann. Des andern Tags werden dann die Hunde von Denen, die die Beute erhalten, auf der Bahn wieder nach Chiasso spedirt.

Das Mannheimer Tagblatt bringt folgende Mittheilung: [Bitte um Arbeit.] Wir möchten unsere Mitbürger darum bitten, nachzuschauen in Wohn- und Schlafgemach, in Kleider- und Weibzeugschrank, in Küche und Keller nach Arbeiten, welche nothwendig gemacht werden müssen und die jetzt rasch, schön und billig gemacht werden können, während man in späterer Jahreszeit oft recht lange warten muß auf überreichte und darum weniger sorgfältige Arbeit. Hunderte von Händen sind jetzt unbeschäftigt, Hunderte von Arbeitern möchten so gern sich und ihre Kinder ernähren, darum bitten wir herzlich, wer es kann, der gebe jetzt solche Arbeit; wir können aus guter Erfahrung versichern, daß in zehn Mark, welche jetzt für Arbeitslohn bezahlt werden, mehr Wohlthat liegt, als in hundert Mark, welche man an der Thüre verfenkt.

(Auch ein Compliment.) „Ja, wenn ich nichts Vernünftiges zu thun weiß, dann setze ich mich hierher und rauche meine Pfeife.“

„Ach so — — drum sieht man Sie auch den ganzen Tag hier sitzen.“

(Umgekehrte Philosophie.) „Was ich nicht weiß, macht mir nicht heiß — das ist sehr wahr: aber jetzt, vor dem Examen, macht mir das heiß, was ich nicht weiß.“

Nordstetten bei Horb, 15. Februar. Die Leiche Dr. Berthold Auerbachs war seit gestern im hiesigen Rathhaus aufgebahrt; von diesem bewegte sich heute um 2 Uhr der Leichenzug gegen den Gottesacker. Zur Beerdigung hat sich auf dem Kirchhof eine große Volksmasse eingefunden. Prediger Silberstein beginnt gegen halb 3 Uhr die religiöse Weihrede. Professor Bischer aus Stuttgart hält eine ergreifende Rede voll hoher Gedanken, er schloß mit einem Lebewohl der Lebendigen. Salomon Marg aus Berlin, als Freund des Verstorbenen, sprach in ergreifender Rede. Professor Köstlin aus Tübingen feiert in hinreichender Rede den schwäbischen Dichter. Fritz Auerbach aus Frankfurt spricht in poetischer Form als Vertreter der Loge „Morgenröthe.“ Gesänge des Tübinger akademischen Liederkranzes, Studenten, Deputationen in langer Reihe legen Kränze nieder. — So ist denn der Dichter in die heimathliche Erde zurückgekehrt; ihr dankbarer Sohn war er stets, auch in der Ferne geblieben, er war sichs bewußt und bethätigte es in seinen schönsten Gestaltungen, daß hier die starken Wurzeln seiner Kraft ruhten, und es ist ein schöner und poetisch wahrer Abschluß des reichen, nach vielen Seiten fruchtbaren Lebens von Berthold Auerbach, daß der müde Wanderer nach vollendetem Laufe im Friedhof des Schwarzwälder Heimathdorfes seine Ruhe findet.